



**EL SALVADOR:
Gemeinderadio
bedroht**

Menschen jenseits der Geschlechtergrenzen

Zwischen Diskriminierung und Selbstbestimmung

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Freundinnen und Freunde!

In Südafrika sind korrigierende Vergewaltigungen ein gängiges Mittel, um Mädchen und Frauen ihre „lesbische Neigung auszutreiben“, noch kein Mann wurde bis jetzt für diese Taten verurteilt. In Mexiko sollen bereits in diesem Jahr schon über 700 Menschen aufgrund ihrer sexuellen Identität umgebracht worden sein, der Gouverneur von Tokio, Shintaro Ishihara, spricht öffentlich von Homosexualität als Gendefekt. Und in Uganda könnte Schwulen, die mit dem HI-Virus infiziert sind und Sex haben, bei Verabschiedung des bisher noch umkämpften Anti-Gay-Gesetzes sogar die Todesstrafe drohen.

All diese erschreckenden Beispiele zeigen klare Menschenrechtsverletzungen auf. Laut des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sind „Achtung, Schutz und Gewährleistung der Menschenrechte (...) wichtige Ziele der deutschen Entwicklungspolitik“. Dennoch spielten die Menschenrechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transpersonen und intersexuellen Menschen (LGBTI) in der Entwicklungszusammenarbeit bisher kaum eine Rolle. Noch im letzten Jahr musste das BMZ zugeben, kein einziges LGBTI-Projekt gefördert zu haben.

Doch dies soll sich nun ändern! Seit dem Frühjahr 2011 benennt das BMZ explizit die Förderung von „Vorhaben zur Umsetzung der Menschenrechte sexueller und geschlecht-

licher Minderheiten“ in seiner NRO-Fazilität zu Menschenrechten. Ein wichtiger Erfolg für alle, die seit langem beharrlich deutlich machen, dass Menschenrechte auch für LGBTI gelten. Es bleibt abzuwarten, welcher Anteil der ausgeschriebenen drei Millionen Euro der Gleichstellung von LGBTI zu Gute kommt. Wichtig ist, dass die geförderten Projekte auf Vernetzung mit lokalen Organisationen setzen, um nicht etwa unbeabsichtigt die Ausgrenzung von Schwulen und Lesben noch zu verstärken.

Nicht nur im BMZ und der Entwicklungspolitik im Allgemeinen gehören die LGBTI-Rechte verstärkt auf die Agenda, sondern auch bei der CIR. Seit Langem arbeiten wir mit Südpartnern zusammen, die sich für die LGBTI-Rechte stark machen. Daher setzt sich nun die vorliegende Ausgabe von *presente* mit Leben, Liebe und Politik jenseits der Heterosexualität in Mittelamerika auseinander, berichtet vom stärker werdenden Aktivismus und der Politisierung der LGBTI-Bewegung, aber auch von der anhaltenden und teilweise sogar wachsenden Diskriminierung, die in gezielten Ermordungen von Lesben, Schwulen oder Transpersonen gipfelt.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Ihr CIR-Team

presente 3/2011

THEMA

Jenseits der Geschlechtergrenzen

- 4 MARKUS PLATE**
Leuchtturm Mexiko-Stadt
Homosexualität in Zentralamerika und ein Blick zum großen Nachbarn im Norden.
- 7 HECTOR GUILLERMO NUÑEZ**
Die Abscheu vor dem Weiblichen im Mann
Ursachenforschung und Zustandsbeschreibung der Homophobie in El Salvador.
- 10 ROSARIO ESCOBEDO**
Unser Körper gehört uns und ist unsere Welt
Diskriminierung und Stigmatisierung lesbischer Frauen in Guatemala.
- 13 KATHRIN ZEISKE**
Widerstand in Highheels
Der Widerstand gegen den Putsch in Honduras machte auch die LGBT-Bewegung sichtbar.

MITTELAMERIKA

Länderberichte

- 18 Nicaragua**
LEONOR ALVAREZ
Ortega und Murillo „von ihrer Gottheit überzeugt“
Die Verbindung von Kirche und Staat in Nicaragua ist unter Präsident Ortega besonders präsent. Ein Interview.
- 21 El Salvador**
EDGARDO AYALA
Gemeinderadio im Visier
Die Folgen des Goldrausch: Aktivisten vom Gemeinderadio bedroht
- 24 Guatemala**
ANGELINA ASPUAC
Eine unumkehrbare Errungenschaft
Aspuac im CIR-Interview über die Erfolge im Kampf um Frauenrechte.
- 27 JOHANNA FINCKE (CIR)**
Qualität auf Kosten der Arbeitsrechte
Die deutsche Berufsbekleidungsindustrie verantwortungslos

KAMPAGNEN

- 30 Über uns/Materialien**



4



7



27

Folgen Sie uns auch auf facebook und twitter!

Impressum



Herausgeberin:
Christliche Initiative Romero (CIR)
Breul 23
D-48143 Münster
Telefon +49 (0) 251-89503
Fax +49 (0) 251-82541
cir@ci-romero.de
www.ci-romero.de

Redaktion:
Jolanta Cabanski, Thomas Krämer-Broscheit, Johanna Fincke, Albrecht Schwarzkopf, Maik Pflaum, Sandra Dusch, Joana Eink (V.i.S.d.P.), Kirsten Clodius, Daniel Kim Hügel, Mara Liebal, Lotte Nordhus

Beirat:
Johann Baptist Metz, Helmut Frenz, Norbert Greinacher

Druck: Kleyer, Münster, September 2011
Layout: Johanna Fincke
Titelbild: James Rodriguez

Spenden an die CIR
Konto 3 11 22 00
DKM Darlehnskasse
Münster
BLZ 400 602 65
IBAN DE67 4006 0265
0003 1122 00



Geprüft und empfohlen.
Das DZI bescheinigt der Christlichen Initiative Romero einen verantwortungsvollen Umgang mit Spendengeldern.



Stolze Teilnehmerin der 11. LGBTI-Parade in Guatemala-Stadt



Demonstrationen und Paraden - seltene Möglichkeiten in Guatemala, Sexualität frei und gefahrlos auszuleben.

Leuchtturm Mexiko-Stadt

Von einer Gleichstellung von Heterosexuellen und Nicht-Heterosexuellen ist Zentralamerika noch weit entfernt. Trotz vermehrter Fortschritte für eine gleichberechtigte Gesellschaft – allen voran in Mexiko-Stadt – sind homofreundliche Orte seltene Oasen für einige Wenige. Ein Überblick. TEXT: MARKUS PLATE

Endlich: Ana Laura Brenes Bonilla und Sara Valverde Madrigal, beide aus Costa Rica, werden heiraten! Lange haben Ana Laura und Sara darauf gewartet, seit zehn Jahren schon sind die beiden Frauen ein Paar. Endlich darf eine Tica eine Tica heiraten, endlich hat der costaricanische Staat die Ehe für gleichgeschlechtliche Beziehungen geöffnet, mögen sich diejenigen erfreut die Augen reiben, die im Juli den Titel der Überschrift eines Artikels der Tageszeitung Vanguardia überfliegen. Pustekuchen! Vangu-

ardia ist eine mexikanische Zeitung und Ana Laura und Sara werden nicht etwa in San José heiraten, sondern in Mexiko-Stadt. Denn in Costa Rica wie im Rest Zentralamerikas ist man von einer Gleichstellung noch meilenweit entfernt.

Mexiko-Stadt ist neben Argentinien der Leuchtturm für den wohl millionenfach geträumten Traum homosexueller Paare in ganz Lateinamerika, ihre Beziehung vor dem Gesetz, vom Staat und vor allem von der Gesellschaft

FOTOS: JAMES RODRÍGUEZ

anerkennen zu lassen – mit allen Rechten und Pflichten. Seit Anfang 2010 ist in Mexiko-Stadt das neue Ehegesetz in Kraft, gegenüber dem Vorläufer unterscheidet es sich nur unwesentlich: Den Passus „zwischen Mann und Frau“ hat der Gesetzgeber elegant durch „zwischen zwei Menschen“ ersetzt. Voraussetzung ist allerdings, dass einer dieser beiden Menschen in Mexiko-Stadt lebt. Vor der Heirat stand daher für Ana Laura und Sara der komplizierte Akt einer Wohnsitzverlagerung.

Homofreundliche Vorzeigestadt: Mexiko-Stadt

Nur fünfzehn Jahre hat Mexiko-Stadt für seine Wandlung von einer homophoben Metropole bis zur homofreundlichen Vorzeigestadt gebraucht. Noch in den neunziger Jahren, erzählt Tito Vasconcelos, Schauspieler und Schwulenkönig, seien Razzien von Bars und

Clubs durch die Polizei an der Tagesordnung gewesen, hätten sich nur die mutigsten und offensichtlichsten Schwulen geoutet. Mittlerweile bewegen sich gleichgeschlechtliche Pärchen in den Innenstadtbereichen und Bohème-Vierteln Mexiko-Stadts sogar ungezwungener als in Berlin, Amsterdam oder London.

Dieser Explosion schwulen und langsam auch lesbischen Lebens in Mexiko-Stadt hinken die Szenen in den zentralamerikanischen Metropolen noch um einige Jahre hinterher, doch auch in Guatemala-Stadt, San Salvador, Managua oder San José sind Veränderungen sichtbar. Ein einschlägiges Nachtleben gibt es in Guatemala-Stadt seit vielen Jahren, wo von der unteren Mittelschicht an aufwärts zunächst exklusiv die Schwulen und nun auch zunehmend die Lesben gegen gehörig Eintritt unter sich feiern können. Diese „Ghettokultur“ wird langsam aufgeweicht: In Ronalds Friseursalon und Mittagslokal in der Sexta Avenida der Zone 2 in Guatemala-Stadt speisen Tanten mit NGO-MitarbeiterInnen, in Bars oder Kunstcafés der Zone 1 scheinen homosexuelle Streicheleinheiten genauso akzeptiert wie heterosexuelle. In Costa Ricas Hauptstadt San José bummeln gleichgeschlechtliche Paare durch die Fußgängerzone. Und in Nicaragua, nun, dort ist 2008 immerhin Homosexualität aus dem Strafrecht gestrichen worden.

Stehen nun alle Zeichen auf Besserung für alle Nicht-Heterosexuellen in Zentralamerika? Das wohl nicht! Viele Schwule mögen für sich einiges erreicht haben, sie sind in den großen Städten viel sichtbarer, sie haben ihre Treffpunkte und über das Internet mannigfaltige Möglichkeiten, Freunde, den Mann für's Leben, vor allem aber Sex zu finden. Diese schöne, bunte Wunderwelt eröffnet sich aber vor allem der jungen Generation, denen mit den entsprechenden ökonomischen Möglichkeiten, und denen in den Hauptstädten. Wer die dreißig längst passiert hat, in entlegenen Dörfern oder auch nur kleinen Städtchen lebt >

und aus armen Verhältnissen stammt — für die große Mehrheit also — für den ist das bewusste und offene Leben seiner Sexualität unendlich schwieriger.

Doppelte Diskriminierung

Lesben haben einen Bruchteil der Möglichkeiten und ein Vielfaches der Probleme schwuler Männer. Als Frauen immer noch ökonomisch weitgehend abhängig von Männern, sind sie schon als „Markt“ weniger interessant. Die salvadorianische Soziologin und Poetin Silvia Matus meint, dass Lesben durchaus voran gekommen seien in den letzten Jahren und dass die Allianz mit anderen Organisationen des Regenbogens und vor allem der Kampf in der feministischen Bewegung hier viel bewirkt hätten — auch wenn es manchmal schwierig

Lesben in der Provinz

Eine Gruppe lesbischer Frauen in Nicaraguas Kleinstadt Masaya? Vor einigen Jahren noch undenkbar. Unsere Partnerorganisation Axayacatl hat nun erstmals diesen Schritt gemacht. Eine Selbsthilfegruppe? „Vielleicht“, antwortet Elia Palacios, „aber für uns ist es einfach wichtig, unsere Erfahrungen auszutauschen. Noch immer sind wir von vielfältiger Diskriminierung betroffen. Dadurch fällt es uns schwer, offen als Lesben aufzutreten.“

Die CIR unterstützt Axayacatl seit ihrer Gründung vor drei Jahren. Die Frauenorganisation setzt sich aktiv gegen Gewalt gegen Frauen und für eine Stärkung der Frauen ein. Auch der Lesben.

Bitte unterstützen Sie die Arbeit von Axayacatl mit Ihrer Spende!

Stichwort „Axayacatl“

sei, sich bei den zahlenmäßig dominierenden Schwulen Gehör zu verschaffen.

Richtig mies dagegen geht es immer noch den Transpersonen* in Zentralamerika. Fast alle Mitglieder der Trans-Organisation „Reinas de la Noche“ in Guatemala sehen sich gezwungen, durch Sex ihr Geld zu verdienen, weil ihnen niemand einen Job gibt, weil sie aus Universitäten gemobbt und aus Familien, Nachbarschaften und Kirchengemeinden vertrieben werden. Transpersonen werden erschreckend oft bestialisch ermordet, von der Polizei drangsaliert und von Krankenhäusern oder Ärzten vor die Tür gesetzt.

Ana Laura und Sara sind entschlossen, ihrer Ehe auch in Costa Rica Recht zu verschaffen — mit einem Gang durch die gerichtlichen Instanzen bis zum Obersten Gerichtshof. Sollte dieser den Ehegesuchen homosexueller Paare stattgeben, würde sich die Politik nicht gegen diese Entscheidung stellen, versicherte Staatschefin Laura Chinchilla unlängst. Die staatliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Beziehungen, verbunden mit einem Antidiskriminierungsverbot, das kann die Lebensbedingungen von Menschen außerhalb der heterosexuellen Norm gewaltig verbessern helfen. Die letzten zehn Jahre haben in Zentralamerika einige Fortschritte gesehen, doch immer noch bleibt die gesellschaftliche Realität meilenweit hinter den Wünschen und Hoffnungen der betroffenen Menschen zurück. Um eine allgemeine Anerkennung und Gleichstellung zu erreichen, bleiben alle gesellschaftlichen Akteure gefragt, nicht nur der Staat, auch Unternehmen, die Medien, Schulen, und in Lateinamerika nicht zuletzt die Kirchen. ■

* Der Ausdruck Transpersonen fasst im Text unterschiedliche Geschlechteridentitäten zusammen, so Transsexuelle, Transgender und Transvestiten.

Markus Plate ist Diplom-Ingenieur und freier Journalist. Er schreibt u.a. zu Lateinamerika-Themen.

FOTOS: JAMES RODRÍGUEZ



Ein Erinnerungsfoto am Rande der pride-Paraden bedeutet leider nicht, dass Homo- oder Transsexualität gesamtgesellschaftlich akzeptiert wird.

Die Abscheu vor dem Weiblichen im Mann

Trotz angeblich wachsender medialer und politischer Akzeptanz von Homosexuellen ist und bleibt Homophobie (Feindseligkeit oder Hass gegenüber Nicht-Heterosexuellen) in El Salvador und ganz Mittelamerika ein alltägliches Problem und nimmt in gezielten Ermordungen Homosexueller oder Transvestiten auch immer wieder bestialische Züge an. Eine Ursachenforschung und Zustandsbeschreibung.

TEXT: HÉCTOR GUILLERMO NUÑEZ

In den meisten Ländern der westlichen Welt erinnert man mit dem Christopher Street Day an die öffentliche Revolte einer Gruppe Homosexueller und einiger Lesben am 27. Juni 1969, die sich im New Yorker Viertel Greenwich Village Gewalt und Razzien der Polizei widersetzen. Dieses Ereignis wird als Grundstein der Homosexuellen Bewegung im Westen angesehen. Als Teilnehmer diverser Paraden in Chile, Argentinien, Brasilien und El Salvador, als Fernsehzuschauer und Internet-

nutzer habe ich den Eindruck, dass die Forderungen der lateinamerikanischen Homosexuellen Bewegung seit ihren Anfängen immer mehr an Kraft verlieren. Mittlerweile gleichen ihre Forderungen oft denen der Feministinnen und der indigenen Minderheiten, den Forderungen nach mehr Gerechtigkeit in den kapitalistischen Wirtschaftsmodellen und ihrer neoliberalen Ausrichtung und den Forderungen der gesamten LGBTI*-Bewegung. Sie schlagen sich in oberflächlichen Sprüchen wie >



„Transsexuell zu sein ist keine Straftat, Diskriminierung schon“, heißt es auf dem Plakat eines Demonstranten.

Bars, Diskotheken, Saunas, Bekleidungsgeschäfte, Parfümerien und Themen-Cafés, für den schwulen Mann als für die lesbische Frau oder für Transpersonen anzubieten. Dies entspricht der typisch patriarchalen Sichtweise, die den Mann mehr dem öffentlichen und die Frau mehr dem privaten Bereich zuordnet.

Handel mit Identitäten

In El Salvador besteht zunehmend die Möglichkeit, seine schwule Identität über Angebote des Marktes sichtbar zu machen, sich eine bestimmte Ästhetik und eine entpolitisierte Ethik anzueignen. Diese Entwicklung macht es den Politikern und den Medien leichter, Toleranz gegen-

über Homosexuellen zu propagieren. In den sexuellen Identitäten eine Geschäftschance zu sehen, hat zweifellos zu einem Handel mit den Identitäten und deren Strukturierung geführt, basierend auf den finanziellen Möglichkeiten des Einzelnen – ganz nach dem Motto „Wenn Du schwul sein willst, brauchst Du Geld, um so zu sein und so zu erscheinen“. Nur mit dem nötigen Kleingeld kann man die Orte aufsuchen, wo man Erfahrungen in Bezug auf Zusammenleben, Liebe und Partnerschaften mit Gleichgesinnten austauschen kann. Dieser Handel mit sexuellen Identitäten stellt für mich eine weitere problematische Entwicklung dar.

Die Logik des weltweiten Kapitalismus hat dazu gedient, die politischen Forderungen der Homosexuellen abzuschwächen und einen gewissen schwulen Lebensstil, ein politisches und marktwirtschaftliches Funktionieren der schwulen Identität zu fördern. Sie hat dazu geführt, dass die Kritik der Homosexuellen an der vorherrschenden Heteronormativität (gesellschaftliches System, in dem die Sexualität zwischen Mann und Frau als soziale Norm

gilt) immer leiser wird. Zudem hat sie eine Randgruppe aus Personen geschaffen, die aus ethisch-politischen oder finanziellen Gründen von dieser exklusiven Szene ausgeschlossen sind. Die Ausgeschlossenen erfahren die stärkste Benachteiligung und sind Opfer der sichtbarsten Diskriminierung, der gewaltsamsten Homophobie und der brutalsten Ermordungen. Besonders Transvestiten haben immer wieder unter der geballten Raserei der salvadorianischen machistisch-motivierten Gewalt zu leiden.

Homophobie (inkl. Lesbophobie und Transphobie) in El Salvador richtet sich nicht gegen schwule Weiße oder schwule Mestizen aus der Mittel- oder Oberschicht, die studiert haben und die vor allem die von der Gesellschaft als männlich klassifizierten äußeren Merkmale zeigen, sondern immer gegen Minderheiten wie weibische Homosexuelle aus der Unterschicht ohne Zugang zu Bildung, Kultur und sozialer Mobilität. Je größer die Verletzbarkeit der Diskriminierten, desto stärker der Grad der Homophobie. Die Frauenfeindlichkeit und der Hass auf etwas Weibliches im männlichen Körper sind der Grund für die schrecklichen Misshandlungen, die viele Transpersonen und Homosexuelle in El Salvadors Städten das Leben gekostet haben.

Es ist von größter Notwendigkeit, die aktuelle salvadorianische „Politik der (angeblichen) Toleranz“ und die von ihr festgelegte Ordnung und Rolleneinteilung der Geschlechter kritisch zu hinterfragen und zu durchbrechen. Die Politik, die mittlerweile eine bestimmte sexuelle Identität in separaten Schwulenvierteln toleriert, ändert nichts an der mangelhaften Sexualkunde an Schulen und Universitäten, am Fehlen eines Antidiskriminierungsgesetzes oder an der Praxis, Leute zu entlassen, deren Aussehen nicht den Heteronormen entspricht. Sowohl das vorherrschende patriarchale Gesellschaftsbild als auch die politisch-strategische Struktur El Salvadors, welche sexuelle

Unterschiede immer noch bewusst als exotische Ausnahme einordnet und somit wahre Toleranz verhindert, muss verändert werden. ■

* LGBTI ist eine englische Abkürzung für Lesbian, Gay, Bisexual, Trans und Intersex (dt. Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transpersonen und Intersexuelle).

** Der Ausdruck Transpersonen fasst im Text unterschiedliche Geschlechteridentitäten zusammen, so Transsexuelle, Transgender und Transvestiten.

Héctor Guillermo Núñez, geboren in Chile, ist homosexuell, lebt seit 2008 in El Salvador und arbeitet bei der CIR-Partnerorganisation Centro Bartolomé de las Casas (CBC) im Bereich der Männerarbeit zur Vorbeugung geschlechtsspezifischer Gewalt. Übersetzung: Joana Eink (CIR)

Für eine andere Männlichkeit

Die salvadorianische Gesellschaft ist vom Machismus geprägt – Männlichkeit dominiert. Viele Männer würden Schwule am liebsten umbringen. Diesen Hass versucht das Centro Bartolomé de las Casas (CBC) zu durchbrechen.

Das CBC macht Jungen- und Männerarbeit und versucht, Freiräume zu bieten, in denen Geschlechterrollen und sexuelle Normen überdacht werden können. In Workshops lernen sich (junge) Männer selbst kennen, erleben Nähe und Berührung sowie das Eingestehen von Schwächen und Ängsten als wichtiges Sozialverhalten. So fällt es leichter, die eigene Identität zu definieren und Respekt vor anderen Lebensentwürfen zu entwickeln: für mehr Toleranz gegenüber sich selbst und anderen.

Bitte unterstützen Sie die Arbeit des Centros mit ihrer Spende!

Stichwort »CBC«

„Eine andere Welt ist möglich“ und „Wir wollen Gleichheit“ nieder.

El Salvador: Ziel für die Einen, Fluchtgrund für Andere

Meine Gespräche mit Schwulen, lesbischen Freundinnen und Transfrauen in El Salvador und Region haben mir geholfen, zu erkennen, dass die Homophobie untereinander einen starken Einfluss auf die gesamte mittelamerikanische LGBTI-Bewegung hat. Die Abgrenzung von Schwulen gegenüber Lesben und Transpersonen** wurde durch die Dominanz der Schwulen und durch die Frauenfeindlichkeit innerhalb der schwulen Gemeinschaften verursacht. Dies betrachte ich als sehr problematischen Aspekt.

Zudem fällt auf, dass es in den meisten größeren Städten der westlichen Welt sogenannte Schwulenviertel gibt, geographisch und wirtschaftlich abgegrenzte Bereiche für Nicht-Heterosexuelle. Diese Viertel finden sich eins-zu-eins in den Ländern Mittelamerikas wieder. Marktwirtschaftliche Strategie ist es, wesentlich mehr Vergnügungsorte, wie

Unser Körper gehört uns und ist unsere Welt

In der konservativen guatemaltekischen Gesellschaft werden der Frau, wie auch bei uns, bestimmte Werte und Normen zugeschrieben. Lesbisch zu sein bedeutet eine Normübertretung und konfrontiert die Frauen mit Diskriminierung und Stigmatisierung. Rosario Escobedo wehrt sich. TEXT: ROSARIO ESCOBEDO

Als Frau geboren zu werden bedeutet, dass man einem Ensemble von Normen gegenübersteht, das Frauen zugeschrieben wird. Entsprechend den sichtbaren Geschlechtsmerkmalen werden Kinder gekleidet und ihnen werden geschlechtsspezifische Erziehungsleitlinien mit auf den Weg gegeben. So werden wir zu Mann und Frau. Das heißt, dass unsere Identität gesellschaftlich be-

stimmt und nach Geschlechterrollen aufgeteilt ist. Die Geschlechtlichkeit ist etwas, was mit uns geboren wird und sich entsprechend den Werten herausbildet, nach denen wir erzogen werden. Wir Frauen werden darauf orientiert, zu heiraten, Kinder zu haben und den Ehegatten gemäß den bestehenden Normen zu behandeln. Das Outen einer lesbischen Frau in einer Gesellschaft, in der Heterosexu-



Lesbische Frauen in der Öffentlichkeit: Auf dem Gay-Pride die Regel, im Alltag immer noch die Ausnahme

FOTOS: JAMES RODRÍGUEZ, JOHANNA FINGKE

alität die herrschende Norm ist, wird als eine Überschreitung der etablierten Werte für Mann und Frau gesehen. Dieser Schritt bringt eine Unzahl Probleme mit sich, welche die betreffende Frau akzeptieren muss.

Tabubruch: Lesbisch sein

Gewissermaßen bedeutet lesbisch sein, das Tabu eines vorgeschriebenen Lebens zu brechen, was direkt als Angriff auf eine konservativ geprägte Gesellschaft wie die guatemaltekische verstanden wird. Demnach wird nur sexuelle Liebe zwischen Mann und Frau als möglich angesehen, obgleich die menschliche Sexualität gegenüber dieser Vorgabe eine vielfältigere Mischung von Farben, Geschmack, Liebe und Freiheiten des Seins und nicht des Sein-Müssens ist.

Wenn wir über Sexualität sprechen, wollen wir all jene Dinge entdecken, die mit der Art und Weise zu tun haben, wie wir uns als Frauen ausdrücken, beim Genießen und in den Vorlieben, die wir haben und teilen möchten. Lesbisch sein heißt, den eigenen Körper als unser Territorium in Besitz zu nehmen und unsere sexuellen und reproduktiven Rechte ausüben zu können. Wir können nicht für die Wiedergewinnung unserer von den Konquistadoren geraubten Ländereien kämpfen, wenn wir nicht vorher dafür eintreten, dass wir unsere Körper zurückgewinnen und entkolonialisieren, die während unseres ganzen Lebens unterdrückt wurden.

Gleichzeitig sind wir als lesbische Frauen einer besonderen Verletzlichkeit angesichts unserer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte ausgesetzt. Dies artikuliert sich, wenn wir uns in unserer Herkunftsfamilie als lesbische Frauen outen. Oft werden wir aus dem Haus geworfen, mit Scham betrachtet und sogar vergewaltigt. Wir müssen uns fast mit gesenktem Haupt in der Gesellschaft bewegen. Unsere Lebensweise wird uns vorgehalten, da die Frau als die Hüterin der Mo-



ral in der Familie gilt, wobei es tatsächlich vielmehr um die Ehre des Mannes geht, die sich nach traditionellen Vorstellungen in der Reinheit seiner Mutter, seiner Frau, seiner Töchter und Schwestern auszeichnet. Von daher „gefährdet das sexuelle Verhalten der Frau die Familie im Allgemeinen und es empfiehlt sich, dass die Neigung der Gesellschaft gegenüber verborgen bleibt“.

Im Schul- und Universitätswesen finden sich heranwachsende Frauen, die beginnen, Gefühle für andere Frauen zu entwickeln, in Situationen der Verletzlichkeit wieder, da Altersgleiche sie diskriminieren, aber auch aufgrund von propagierten Werten und Verhaltensmustern im Bildungssystem. Dies führt dazu, dass sich die Frauen über ihre Neigung in Schweigen hüllen und zum Ausgleich Orte aufsuchen, wo sie keine wirklich adäquaten Informationen erhalten, Alkohol und Drogen ausgesetzt sind und nicht selten zum Objekt physischer und sexueller Gewalt werden.

Im beruflichen Bereich tritt die Diskriminierung von lesbischen Frauen oftmals in überraschenden und ungerechtfertigten Entlassungen zum Vorschein, sobald der/die ArbeitgeberIn von der sexuellen Identität der >

Angestellten erfährt. Auch kann es zu sexueller Belästigung kommen, die häufig unter dem Vorwand zu Tage tritt, dass lesbische Frauen deshalb lesbisch seien, weil sie nie einen „echten“ Mann kennengelernt hätten.

Als Frauen sind wir diskriminierenden Rollenmustern ausgesetzt, die eine nachteilige Situation zur Folge haben, in der wir asexuell sein sollen und als „dem Mann zugehörig“ angesehen werden. Wenn wir uns als lesbische Frauen in der Gesellschaft, in der Familie oder anderswo, wo wir mit Stigmata konfrontiert sind, zu erkennen geben, begeben wir uns in gefährliche Situationen der Gewalt, des Ausschlusses und der Nicht-Anerkennung unserer Identität.

Menschenrechte = Rechte für lesbische Frauen?

Auf welche menschenrechtlichen Sicherheiten können sich lesbische Frauen in Guatemala stützen? Welche internationalen Frauenrechtskonventionen wurden unterzeichnet, die Frauen vor Diskriminierung und Gewalt schützen? Frauenrechtskonventionen existieren, doch werden sie nicht auch als Rechte für lesbische Frauen akzeptiert. Dass diese Rechte auch für uns gelten und anwendbar sind, müssen wir deutlich machen. Wir sehen uns allerdings einer Wirklichkeit gegenüber, in der Kontrolle über uns ausgeübt wird und Institutionen und Gesetze diskriminatorische Inhalte haben. Auf diese Weise erhält die lesbische Identität auch eine politische Dimension, oftmals mit der Notwendigkeit, eine soziale Bewegung zu werden und so Druck auszuüben.

Die politische Theorie des Feminismus hat das Lesbisch sein von einer verunglimpften sexuellen Praxis in eine Idee und in politisches Handeln gewandelt, welches die männliche Überlegenheit und die Heteronormativität in Zweifel zieht.

Jede Frau kann lesbisch sein. Es handelt sich

um eine politisch bahnbrechende Option, die männliche Unterdrückung in Frage stellt. ■

Rosario Escobedo ist bei der CIR-Partnerorganisation Sector de Mujeres verantwortlich für den Bereich „non-violence“ und leitet Workshops gegen Gewalt und zur Selbstbewusstseinsstärkung von Frauen.
Übersetzung: Albrecht Schwarzkopf (CIR)



Selbstbewusst und selbstbestimmt!

Viele Frauenorganisationen aus ganz Guatemala sind Mitglied in der Frauenkoordination Sector de Mujeres, in der auch Rosario Escobedo (Foto oben) als Verantwortliche für den Bereich „non-violence“ mitarbeitet. Kernaufgaben der Frauenkoordination sind die Unterstützung der Mitgliedsorganisationen, Trainings fürs Selbstbewusstsein und Anti-Gewalt-Workshops sowie die wirtschaftliche Teilhabe und Einflussnahme auf kommunale Entscheidungen.

Unterstützen Sie die Arbeit des Sectors mit Ihrer Spende.

Stichwort » Frauenempowerment Guatemala «

FOTOS: ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR), NORA BLUHME

Widerstand in Highheels

Der Widerstand gegen den Putsch in Honduras im Jahr 2009 hat dazu beigetragen, dass Mitglieder der LGBT*-Bewegung verstärkt als politische Subjekte wahrgenommen werden. Doch auch die Gewalt gegen Nicht-Heterosexuelle hat seitdem zugenommen. Die Bewegung protestiert. TEXT: KATHRIN ZEISKE

Die Demonstration hat länger gedauert als gedacht. Drei junge Transfrauen stützen sich gegenseitig, um ihre Füße zu entlasten, die in den Highheels schmerzen. Sie sind durch die extrem hügeligen Straßen der Hauptstadt Tegucigalpa bis zum honduranischen Präsidentenpalast marschiert. Dort, wo vor zwei Jahren der letzte rechtmäßige Präsident, Manuel Zelaya, im Schlafanzug aus dem Haus gezerrt wurde, um außer Landes geflogen zu werden. Und dort, wo sich die Menschen noch am selben Tag versammelten, um gegen die Machtübernahme des Militärs zu protestieren. Schon damals waren die Regenbogenfahnen der LGBT-Bewegung zu sehen gewesen.

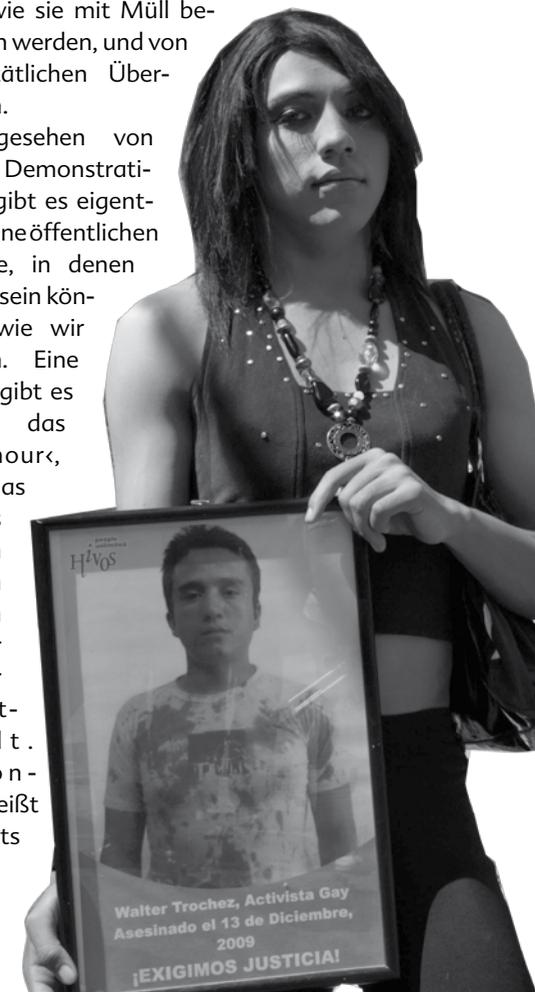
„Früher haben sie uns gehasst, weil wir Trans waren“, sagt Frank „Madelin“ und zieht das schwarze Abendkleid zurecht. „Heute hassen sie uns noch mehr, weil wir ein Teil des Widerstandes sind: subversive Schwuchteln, könnte man sagen.“ Niemand aus der eng beieinander stehenden Dreiergruppe lacht. Zu viele Hassmorde sind in den vergangenen Monaten an Angehörigen der Community verübt worden.

Erschreckende Zahlen

Während in den fünf Jahren vor dem Putsch 17 Transsexuelle ermordet worden waren, wurden seit dem Putsch insgesamt mindestens 40 transsexuelle Menschen ermordet. „Unsere Rechte sind in der Verfassung noch nicht einmal benannt“, sagt Nelson „Lindsay“. Dort steht lediglich, dass niemand aufgrund

von Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit oder Religion diskriminiert werden darf. In dieser Aufzählung fehlen die sexuelle Orientierung und Identität. Die drei aufwendig geschminkten Transfrauen erzählen von den zahlreichen alltäglichen Beleidigungen, von den vielen nonverbalen Demütigungen, davon, wie sie mit Müll beworfen werden, und von den tätlichen Übergriffen.

„Abgesehen von den Demonstrationen gibt es eigentlich keine öffentlichen Räume, in denen wir so sein können, wie wir wollen. Eine Disco gibt es noch, das >Glamour<, und das war es dann auch schon hier in der Hauptstadt. Ansonsten heißt es, stets



„Exigimos Justicia“ (Wir fordern Gerechtigkeit!). Demonstration in Erinnerung an den ermordeten LGBT-Aktivisten Walter Trochez



Manchmal auffallend und schillernd, häufig gedemütigt und gehasst: Transpersonen in Honduras

vorsichtig zu sein“, erzählt Ivis „Sanery“ und streicht sich ihre langen Haare aus dem Gesicht. „Vor allem Soldaten und Polizisten werden schließlich darauf gedrillt, alles zu hassen, was nicht überzogen männlich ist.“ Beunruhigt schaut sie zum eisernen Tor des Präsidentenpalasts hinüber, wo die wachhabenden Polizisten provozierend ihre Schlagstöcke gegen das Gitter knallen lassen. „Und trotzdem versuchen wir, uns nicht zu verstecken. Auch wenn der Putsch uns Armut und Gewalt gebracht hat, hat er uns doch auch stark gemacht und uns gezwungen, Stellung zu beziehen. Wir waren nie Teil der politischen Agenda. Aber jetzt sind wir Teil einer Bewegung“, sagt sie, auf einmal ihrer Sache sehr sicher.

„Die LGBT-Community hat für eine Revolution innerhalb der Revolution gesorgt“, bestätigt auch Fernando Reyes von der Gruppe Diversitätsbewegung im Widerstand, die sich Ende 2010 gründete.

„Innerhalb der Widerstandsbewegung werden Homosexuelle und Transpersonen heute als politische Subjekte wahrgenommen. Es herrscht ein unglaublicher Respekt.“

Film mit Folgen

Gemeinsam mit seiner Kollegin Wendy Nuñez hat Reyes die Dokumentation „En mis tacones“ (Auf meinen Highheels) über die transsexuelle Lebensrealität nach dem Putsch in den beiden großen honduranischen Städten, Tegucigalpa und San Pedro Sula gedreht – mit Unterstützung der deutschen Friedrich-Ebert-Stiftung. Der Film wurde erstmals und sehr erfolgreich auf dem zweiten Kongress der Transsexuellen in Honduras im November 2009 gezeigt. Viele der Protagonistinnen des Films lebten zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr. Drei Tage nach der Ausstrahlung wurde Bessy, eine der Protagonistinnen, vergewaltigt und bedroht. Und auch Wendy, die Kamera geführt hat, wird bis heute angefeindet, ihr Auto wurde immer wieder beschädigt und schließlich gestohlen. Um ihre Angehörigen nicht zu gefährden, wohnt Wendy nicht mehr bei ihrer Familie. „Wer hat hier von Angst gesprochen?“, steht auf ihrem T-Shirt. Das ist das Motto der Widerstandsbewegung in Honduras, die mit Härte bekämpft wird, die jedoch ihre Existenz angesichts der Scheindemokratie unter Präsident Porfirio Lobo mehr denn je gerechtfertigt sieht. „Die Menschen haben sich politisiert und lassen sich nicht mehr einlullen“, sagt Jose Palacios, einer der Gründer der Diversitätsbewegung im Widerstand.

Ob die unter dem jetzigen Präsidenten Lobo aktiven Todesschwadronen mit staatlichem Auftrag für die zahlreichen Morde an Transsexuellen verantwortlich zu machen sind, oder ob es sich dabei um von Polizisten oder Freiern verübte transphobe Selbstjustiz handelt, bleibt unklar. Mehr als 15 Morde hat es während Lobos Amtszeit bereits gegeben. Sieben Transsexuelle wurden in den vergangenen zwei Monaten gefoltert und zu Tode gequält, einige Leichen

wurden geköpft und angezündet. „Transsexuelle werden im dreifachen Sinne stigmatisiert, aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität, weil sie arm sind und weil sie in der Widerstandsbewegung organisiert sind“, sagt Palacios. „Die erste Transsexuelle wurde gleich nach dem Putsch mit einem Projektil ermordet, das nur das Militär benutzt.“

Morden ohne Strafe

Wer auch immer Transsexuelle in Honduras umbringt, die Täter können sich sicher sein, ohne Strafe davonzukommen, denn das öffentliche und politische Interesse fehlt. Nicht einmal in Fällen, die für Aufsehen sorgten, wie vor über einem Jahr die Ermordung von Walter Trochez, einem prominenten LGBT-Aktivisten und Menschenrechtler, gibt es Untersuchungsergebnisse. „Die Morde dürfen nicht weitergehen, wir müssen unsere Forderungen nun auf eine internationale Ebene bringen, denn hier passiert gar nichts“, sagt José Zambrano, der mit Walter in der HIV-Präventionsarbeit engagiert war.

Die Community ist heute wieder auf der Straße. Mitten im Zentrum, vor dem Kaufhaus La Roche, wo Walter Trochez am 13. Dezember 2009 durch einen Schuss getötet wurde. „Walter Trochez vive, la lucha sigue“ (Walter Trochez lebt, der Kampf geht weiter), klingt es durch den Fahrzeuglärm des Abendverkehrs im Zentrum. Auch Madelin, Sanery und Lindsay sind heute wieder dabei und überragen auf ihren Highheels die meisten der Anwesenden. Ihren nach der Kundgebung bevorstehenden Nachhauseweg haben sie bereits sorgfältig geplant und gemeinsam abgesprochen. ■

* LGBT ist eine englische Abkürzung für Lesbian, Gay, Bisexual und Trans (dt. Lesben, Schwule, Bisexuelle und Trans).

Mehr Infos zum Film und zur aktuellen Lage in Honduras:
www.hondurasdelegation.blogspot.com

Kathrin Zeiske ist Politikwissenschaftlerin und freie Journalistin mit dem Themen-Schwerpunkt Lateinamerika

FOTOS: NORA BLUHME, SUPERMARKTINITIATIVE



CIR-HERBST-TAGUNG
am 5. November 2011
im Liudgerhaus
in Münster

Ethischer Konsum im Supermarkt Programm:

13:30 Begrüßung und Einführung

13:45 Ethischer Konsum im Supermarkt –
Vortrag und Diskussion

14:30 Mythos CSR – Dr. Gisela Burckhardt
(CCC / FEMNET)

15:00 Alternativen aus dem Süden – Maria
Medina über die Näh-Kooperative Nueva Vida

16:00 Wege aus dem Siegeldschungel –
Austausch im Weltcafé mit Mark Star-
manns (Uni Zürich), Sophie Koers (Fair
Wear Foundation) und Simone Hueber
(Global Organic Textile Standard / IMO).

18:00 Abendessen

19:00 Podiumsdiskussion
„Mit Konsum retten wir die Welt?“
Kathrin Hartmann (Journalistin), Philipp
Gloeckler (avocadostore), Maren Böhm
(OTTO-CSR) und Sandra Dusch Silva (CIR)

Anmeldung sowie weitere Informationen
telefonisch im CIR-Büro 0251-89503;
per Mail an cir@ci-romero.de oder unter
www.ci-romero.de

El Salvador

Arbeitsrechte verteidigen

Die Haltung fast aller UnternehmerInnen in El Salvador kann man nur als „extrem gewerkschaftsfeindlich“ bezeichnen. In der Vergangenheit wurden Gewerkschaften kalt gestellt – dies ging bis zum Mord an den Aktiven. Oder die UnternehmerInnen gründeten selbst gelbe, unternehmernahe Schein-Vereinigungen. Umso wichtiger ist es, die wenigen seriösen gewerkschaftlichen Kräfte zu unter-

stützen. Die CIR arbeitet daher seit mehreren Jahren mit der kleinen salvadorianischen Gewerkschaftsföderation FEASIES zusammen.

Unter den ultrarechten Regierungen der letzten Jahrzehnte hatten Gewerkschaften kaum Spielräume. Das Arbeitsministerium beobachtete sie mit Argwohn. Dies hat sich unter Präsident Funes, der mit der linken Partei FMLN regiert, verbessert. Diese neuen Spielräume will FEASIES nutzen und vor allem mit dem Arbeitsministerium einen sozialen Dialog aufbauen und vertiefen. Parallel sollen ArbeiterInnen in Workshops geschult und die Organisationsprozesse von ländlichen ArbeiterInnen der Agrarindustrie angestoßen werden.

Für das Jahr 2011 haben wir FEASIES für ihre Projektvorhaben und die laufenden Kosten 12.000 US-Dollar zugesagt.

Mit Ihrer Spende wird dies möglich!



Stichwort »FEASIES«

Nicaragua

Arbeit in Würde?

Den Nähfabriken (Maquilas) in Nicaragua wird derzeit ein regelrechter Boom prognostiziert. Doch die Qualität der Arbeitsplätze ist nach wie vor prekär. Das mussten jetzt die 1.100 Beschäftigten der Maquila „Gran Textil“ erfahren. Sie wurden Anfang 2011 in den Zwangsurlaub geschickt – ein beliebtes Mittel um bei beabsichtigter Fabrikschließung die Entschädigungszahlungen zu umgehen. Doch mit Hilfe der Frauenorganisation María Elena Cuadra (MEC) wurde der Maschinenpark konfisziert und mit dessen Erlös die Auszahlung der Beschäftigten erreicht. Und durch öffentlichen Druck und gute Kontakte zur Leitung der Freihandelszonen setzte das MEC durch, dass allen Beschäftigten ein neuer Arbeitsplatz angeboten wurde. Erfolge wie diese sind ohne Ihre Spende nicht möglich!



FOTOS: MAIK PFLAUM (CIR), JAMES RODRÍGUEZ

Stichwort »MEC«

Guatemala

Aufgeheizt durch Bioenergie

Im Tal des Polochic-Flusses nahe dem Izabal-See in Guatemala wachsen Zucker- und Ölpalmen hervorragend. Carlos Widman, Großunternehmer und Familienangehöriger von Ex-präsident Oscar Berger, hat dort Land aufgekauft. Die Regierung unterstützt den Plan, auf Agroindustrie zu setzen und den Anbau von Nahrungsmitteln zu vernachlässigen. Anfang 2011 kam es zu Besetzungen durch die KleinbäuerInnen und Landräumungen durch die Polizei. Der Nahrungsmittelanbau wurde vernichtet, ein Campesino kam ums Leben. Die Agrarplattform und das Landpastoral protestieren gegen das Vorgehen und den Mangel an Entschädigungen. Über die Agrarplattform unterstützen wir die KleinbäuerInnen, damit der Mord aufgeklärt und den Campesinos geholfen wird. Helfen Sie mit!

Stichwort »Agrarplattform Guatemala«

Grundsätze unserer Projektarbeit

Mit Ihrer Spende kann die Christliche Initiative Romero e.V. ProjektpartnerInnen unterstützen, die sich einsetzen für

- die Selbstbestimmung von Frauen
- die Achtung und Anerkennung arbeitender Kinder
- menschenwürdige Arbeitsbedingungen
- die Ökologie
- die politische Stärkung der Zivilgesellschaft
- die Achtung und Selbstbestimmung indigener Bevölkerung

Unsere Projekte stehen für Wege zu mehr Gerechtigkeit, zukunftsfähiger Entwicklung und kultureller Vielfalt und Toleranz. Wenn nötig, leistet die CIR in Mittelamerika auch Notfall- und Katastrophenhilfe. Gemeinsam mit unseren ProjektpartnerInnen sind wir für Planung, Durchführung und korrekten Einsatz der Gelder verantwortlich. Um unseren PartnerInnen langfristige Perspektiven geben zu können, sind wir auf Ihre Spenden ebenso angewiesen wie auf Zuwendungen der Europäischen Union, des Weltgebetstags der Frauen oder des BMZ, des Katholischen Fonds und des Ausschusses für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (ABP) sowie auf Spenden aus Kirchen- und Pfarrgemeinden, Schulen und Eine-Welt-Läden.

IHRE SPENDE HILFT

SPENDENKONTO

Bitte unterstützen Sie unsere PartnerInnen in Mittelamerika mit einer Spende.

Konto 3 11 22 00
Darlehnskasse Münster
BLZ 400 602 65



„Ich bestimme über mein Leben!“ Frauen in Nicaagua protestieren gegen das Verbot der therapeutischen Abtreibung.



Präsident Ortega und seine Gattin: ein „göttliches“ Paar

Nicaragua

Ortega und Murillo „von

Die Verbindung von Kirche und Staat spielt in Nicaragua seit Jahrzehnten eine Rolle und ist nun unter Präsident Ortega in besonderem Maße präsent. Lesen wir in der letzten presente von Rafael Aragón, Dominikanerpater und Herausgeber der theologischen Zeitschrift *Alternativas*, über das Bündnis der aktuellen nicaraguanischen Regierung mit dem katholischen Klerus, lesen wir nun ein Interview in Auszügen mit der kubanisch-nicaraguanischen Schriftstellerin, Journalistin und

„Glauben Sie, dass der Präsident Daniel Ortega die Hierarchien der katholischen Kirche mit dem Gebrauch religiöser Symbole provozieren will?

(...) Es ist möglich, dass die Regierung so provozieren will (...), aber für mich ist das eigentlich Fundamentale im Vorgehen von Daniel Ortega und Rosario Murillo, dass sie davon überzeugt sind, eine Art göttliche Mission zu betreiben, dass sie das sind, was man im religiösen Sprachgebrauch Messias nennt. Der Begriff „Messias“ findet in der Politik seine Entsprechung im Begriff des „Caudillo“ (politischer Führer).

Der Caudillo fühlt sich unentbehrlich, er glaubt, dass nur er allein fähig ist, ein Land

zu regieren. Dies hat zur Folge, dass er weder Gesetze noch Institutionen oder andere Personen respektiert. (...) Ich glaube, dass er sich aus Angst so verhält. Religion ist im Kopf der meisten Menschen mit Angst verbunden, Angst vor dem Unbekannten, Angst vor Unglück, Angst vor dem Jenseits, Angst vor dem Tod. Sich öffentlich auf Gott zu berufen und religiöse Parolen zu zitieren, kann eine Art des Ausdrucks von Angst sein. Es ist wie ein Unheil abwehrendes Amulett.

Warum verbinden die Parteien in Nicaragua so häufig das Politische mit dem Religiösen?

Die Religion ist ein Zusammenspiel von Glaube und Wahrheit – Werte, die als einzig

ihrer Gottheit überzeugt“

Theologin María López Vigil über die Manipulation religiöser Symbole seitens der Politik. Seit Ortegas Amtsantritt mischen sich konstant religiöse Symbole in die politischen Parteiaktivitäten. So ließ die Präsidentengattin Rosario Murillo bereits vor einiger Zeit Marienstatuen an den Kreisverkehren aufstellen und Slogans auf Werbeplakaten für den Präsidenten verkünden: „Den Willen des Volkes zu erfüllen, heißt Gott zu dienen“. INTERVIEW: LEONOR ALVAREZ

und absolut anzuerkennen sind. Es sind Dogmen. In der Religion können dies die Abläufe in der Messe sein, der Kult, die Kerzen, die Prozessionen, die Bilder. Im Fall der FSLN sind es die Festivitäten zum 19. Juli, (...), die Fahnen...

(...) Rosario Murillo bittet um Glauben an das Projekt Daniel Ortega, die Kirche bittet um Glauben an seine Dogmen. Und wenn man etwas nicht versteht, mit etwas nicht einverstanden ist, dann muss man glauben, denn je weniger man versteht, desto notwendiger ist der Glauben.

Wirkt sich die Manipulation von Religion in einer sehr religiösen Kultur wie der nicaraguanischen positiv für die politischen Parteien aus?

Ja, denn ein großer Teil der Bevölkerung hat eben dieses religiöse Gespür. Er glaubt, dass Gott Regierungen ein- und absetzt, dass Gott Krankheiten sendet und Heilung bringt und dass Gott Wunder vollbringt. Wenn Rosario also davon spricht, dass der Präsident Wunder vollbringt, nehmen sich die Leute dieser Idee an, dass Ortega von Gott eingesetzt ist und ihm erlaubt, dem Land Wohlstand zu bringen.

(...) Die Politik überspannt den Bogen, glaube ich. Sie spielt mit der Religiosität der Leute, nutzt und missbraucht sie. Der Weihbischof Monseñor Silvio José Báez ist das neue öffentliche Gesicht der katholischen Kirche und er ist es auch, der die Regierung von Daniel Ortega konstant in Frage stellt.

Wirkt Monseñor Silvio Báez der Manipulation der religiösen Symbole entgegen?

Der Weihbischof Silvio Báez hat die meiste Zeit als Geistlicher außerhalb Nicaraguas gelebt. Er ist eine Person mit einer soliden biblischen Ausbildung, was ihm erlaubt, mit einer Grundfesten zu sprechen, wie wir es noch von keinem anderen Bischof zuvor in Nicaragua gehört haben. (...)

Innerhalb der Regierung wird Báez eine gewisse Macht zugestanden, eine schmutzige Macht der Verschwörung. Ich glaube, dass viele Kritikpunkte von Báez genau zutreffen – nicht dass die anderen nicht auch treffend sind – aber es ist schwierig, die Kritik der katholischen Hierarchie an der politischen Hierarchie vollständig Ernst zu nehmen, da die Kirche doch selbst eine antidemokratische Institution ist. (...)

Wie stehen Sie zu Bischof Báezs Aussagen über das laizistische Staatsmodell?

Er sagt, dass eine Einstufung des politischen Projekts von Daniel Ortega als christlich, eine Vergewaltigung des laizistischen Grundsatzes ist. Und er hat Recht, weil es in diesem Land Leute gibt, die obwohl sie in einem christlichen Land geboren sind, nicht gläubig sind, und die sich durch das Verhalten Ortegas angegriffen und abgewiesen fühlen können.

In Nicaragua wurde die therapeutische Abtreibung unter Strafe gestellt, worauf die katholische Kirche lange hingearbeitet hatte. Dies hat für Frauen unheilvollere Folgen als die Tatsache, dass Rosario Murillo die Trennung von Religion und Staat missachtet. (...)

Weder als Christ und noch weniger als Humanist kann verstanden werden, wie man ein Mädchen verurteilt, das vergewaltigt wurde und nun die Frucht dieser Vergewaltigung zur Welt bringen muss. Das ist kein Christentum, auch wenn die politische Hierarchie so denkt und der gesamten Gesellschaft das Gedankengut der katholischen Kirche aufzwingt. Auch

hier handelt es sich um eine grobe Verletzung des laizistischen Modells und ich hoffe, dass Bischof Báez das erkennt. “

Das vollständige Interview erschien am 24. Juli 2011 in El Nuevo Diario.
Auszugsweise Übersetzung: Kirsten Clodius (CIR)



Gegenöffentlichkeit

Kein Blatt vor den Mund nimmt das Frauenzentrum in Bocana de Paiwas in der südlichen autonomen Atlantikregion in seiner politischen Bildungsarbeit. Auch Kirche und Regierung werden kritisiert wenn es um die Verfehlung von Verantwortung und Verletzung von Menschenrechten geht. Über das Programm eines eigenen Radiosenders (Foto oben) wird die Bevölkerung informiert und Aufklärungsarbeit über Menschenrechte und Bürgerbeteiligung betrieben. Einen Schwerpunkt bildet auch die politische Einflussnahme auf die Stadtregierung und die nationale Gesetzgebung zur Verteidigung der Rechte von Frauen. Bitte unterstützen Sie die politische Arbeit des Frauenzentrums!

Helfen Sie mit ihrer Spende!

Stichwort »Radio Paiwas«



Radio Victoria in El Salvador: Eine wichtige Stimme im Kampf gegen den Glodrausch

El Salvador

Gemeinderadio im Visier

Im Departament Cabañas im Norden El Salvadors tobt ein Interessenskonflikt: Bergbaufirmen, darunter die kanadische Pacific Rim, wollen die Bodenschätze ausbeuten – große Teile der Zivilbevölkerung sind dagegen. Eine wichtige Stimme verleiht ihnen das Gemeinderadio Radio Victoria, das gegen die Umweltzerstörungen durch den Bergbau die Stimme erhebt. Dieser Protest ist gefährlich. Seit Juni 2009 werden UmweltaktivistInnen ermordet. Die MitarbeiterInnen des Senders erhalten Todesdrohungen. Um sich und ihr Kind zu schützen, musste eine Mitarbeiterin nun das Land verlassen. TEXT: EDGARDO AYALA

Radio Victoria ist ein Gemeinderadio in dem Ort Victoria im Department Cabañas, 95 Kilometer nordöstlich der Hauptstadt San Salvador. Seit zwei Jahren erhalten die MitarbeiterInnen des Senders Todesdrohungen per Telefon, E-Mail oder Post. Absender ist eine Gruppe namens "Vernichtung" ("Exterminio"), die ihnen droht: "Schweig oder ihr werdet verwest wieder auftauchen." Die Mails und Anrufe lassen selten durchblicken, über welche Themen der Sender gefälligst schweigen solle – obwohl mehr als ein-

mal ein direkter Hinweis auf das umstrittene Thema des Metallbergbaus gegeben wurde.

Die Gemeinderadios entstanden nach dem Ende des Bürgerkrieges 1992 als Versuch, den ärmsten Gemeinden im Land eine Stimme zu geben. Sie waren eine wichtige Informationsquelle, unabhängig von den kommerziellen und politischen Interessen, mit denen die traditionellen Medien durchsetzt sind. Etwa 20 Gemeinderadios sind in der Vereinigung der BürgerInnenradios in El Salvador ARPAS (Asociación de Radios y Programas Participativos >

FOTOS: CIR, KNUIT HILDEBRANDT

de El Salvador) organisiert.

Die MitarbeiterInnen von Radio Victoria gehen davon aus, dass mit den Drohungen die Hauptfrequenz zum Schweigen gebracht werden soll, die nachdrücklich die Bergbauprojekte in El Salvador kritisiert; vor allem das Projekt der kanadischen Bergbaufirma Pacific Rim in Cabañas. In der Mine El Dorado hat das Unternehmen seit 2002 Probebohrungen durchgeführt. Doch 2009 hat sich die Regierung von Präsident Antonio Elías Saca (2004-2009) von der rechten ARENA-Partei plötzlich gegen den Bergbau ausgesprochen, da Zweifel über negative Auswirkungen für Mensch und Umwelt nicht ausgeräumt worden seien. 2010 hat die Regierung von Mauricio Funes von der linken FMLN dem Unternehmen die Erlaubnis

Natur bewahren

Das Permakultur-Institut El Salvador, IPES, bewahrt das überlieferte Wissen der Vorfahren und vermittelt es in Workshops an KleinbäuerInnen. Sie lernen im Einklang mit der Natur zu kultivieren und zum Beispiel den Sonnenkalender der Mayas zu nutzen. Auf diese Weise entsteht ein neues Verständnis für die Natur, welches in El Salvador, wo nur noch drei Prozent des Landes bewaldet und die meisten Flüsse stark verschmutzt sind, besonders wichtig ist. Eine logische Konsequenz aus dieser Arbeit ist die Ablehnung der „Projekte des Todes“: Staudämme und Minen. IPES klärt die Landbevölkerung auf und fördert ihre Organisation. Die CIR möchte IPES dabei weiterhin unterstützen.

Helfen Sie mit Ihrer Spende!

Stichwort »IPES«

verweigert, das Bergbauprojekt durchzuführen. Daraufhin verklagte Pacific Rim den Staat El Salvador auf Schadensersatz in Höhe von 77 Millionen US-Dollar mit dem Argument, dass die verweigerte Lizenz ein Verstoß gegen das Freihandelsabkommen zwischen Zentralamerika und den USA TLCAC-RD sei. Momentan wird der Fall vor dem internationalen Schiedsgericht der Weltbank in Washington verhandelt.

Todesdrohungen wegen Warnung vor Umweltschäden

Die Reportagen von Radio Victoria informierten über eine mögliche Wasserverschmutzung in der Region, da Zyanid beim Abbau von Edelmetallen eingesetzt wird. Die jüngsten Angriffe richteten sich gegen die JournalistInnen Pablo Ayala, Marcela Ramos und Manuel Navarrete im vergangenen April und Mai. Ihnen wurden anonyme Briefe unter der Tür durchgeschoben, sie erhielten E-Mails oder Anrufe. Die Todesdrohungen sagten klar und deutlich, dass der Sender aufhören müsse, so zu informieren wie bisher. Anfang Juni sah sich die Journalistin Marcela Ramos gezwungen, aus El Salvador zu fliehen, als die Drohungen sich sogar gegen ihre kleine zweijährige Tochter richteten. Ramos erklärte: „Inzwischen drohen sie meiner Tochter direkt, es tut sehr weh, dass es immer noch so weitergeht und die Behörden uns keine klare Antwort geben, wer dahintersteckt.“ Da der Sender die Unfähigkeit des jetzigen Bürgermeisters von Victoria, Juan Antonio Ramos, kommunale Projekte durchzuführen, stark kritisierte, gibt es Vermutungen, dass die Drohungen aus dieser Richtung kommen könnten. Die Behörden haben jedoch bisher nicht zu erkennen gegeben, in welche Richtungen sie ermitteln.

Sehr lange Untersuchungsphase

Mit den Untersuchungen ist die Generalstaatsanwaltschaft des Landes betraut, doch



Fischer auf dem Rio Lempa:
Für sie könnte eine mögliche
Wasserverschmutzung
verheerende Folgen haben.

sie hat noch nichts über die Herkunft der Drohungen verlauten lassen. Der Generalstaatsanwalt Romeo Barahona äußerte gegenüber Noticias Aliadas lediglich Verständnis für die Sorgen des Personals von Radio Victoria. Doch dies beeinflusst nicht den Fortschritt der Untersuchungen, denn diese hätten ihr eigenes Tempo.

Im vergangenen Jahr hatte die Interamerikanische Menschenrechtskommission CIDH (Comisión Interamericana de Derechos Humanos) vom salvadorianischen Staat verlangt, für den Schutz der Einrichtungen des Radios und einiger seiner MitarbeiterInnen zu sorgen. Denn die Drohungen werden nicht auf die leichte Schulter genommen angesichts der Mordserien, die Cabañas zwischen Juni und Dezember 2009 erschütterte. Diese hatten als gemeinsamen Hintergrund den Streit um den Bergbau.

Das erste Opfer war der Gemeindeaktivist Marcelo Rivera, der dem landesweiten Runden Tisch gegen den Tagebau (Mesa Nacional

contra la Minería Metálica) angehörte. Er wurde entführt und erst Tage später wurde seine Leiche mit deutlichen Foltermerkmalen aufgefunden. Es folgten die Morde an Ramiro Rivera Gómez und Dora Alicia Sorto Rodríguez, die im achten Monat schwanger war. Beide arbeiteten im

Umweltkomitee von Cabañas. Im Juli 2010 wurden neun Menschen unter dem Vorwurf festgenommen, an den Morden an Rivera Gómez und Sorto Rodríguez beteiligt gewesen zu sein. Im September 2010 wurden sechs Personen für den Mord an Marcelo Rivera verurteilt, drei zu 40 Jahren Haft, die anderen zu jeweils drei Jahren.

Am 24. Juni 2011 verurteilte die Interamerikanische Menschenrechtskommission CIDH den Mord an Juan Francisco Durán Ayala und forderte den salvadorianischen Staat auf, das Verbrechen zu untersuchen und die Verantwortlichen zu bestrafen. Juan Francisco Durán Ayala wurde Anfang Juni ermordet; auch er war Mitglied des Umweltkomitees von Cabañas. Nach Informationen des CIDH wurde Durán Ayala zuletzt gesehen, wie er Plakate für ein Gesetz gegen den Bergbau aufhängte. Zwei Tage später fand man seine Leiche, mit zwei Kugeln im Kopf. ■

Dieser Artikel ist im Original erschienen in Poonal Nr. 957 (www.npla.de/poonal).

Guatemala

Eine unumkehrbare Errungenschaft

Angelina Aspuc, Maya-Frau aus Guatemala, ist seit 2008 Vizeministerin des präsidentiellen Büros für Frauen (Secretaria Presidencial de la Mujer, kurz: SEPREM) unter der Regierung von Alvaro Colom. Die CIR kennt Angelina schon seit ihrer Zeit als Geschäftsführerin der Frauenorganisation AFEDES. Im Interview berichtet sie, wie sich ihr Einsatz für die Rechte und die Gleichstellung der Maya-Frauen mit dem Positionswechsel verändert hat, von Hindernissen und Fortschritten.

INTERVIEW: ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR)

„Vor drei Jahren bist du in Guatemala zur Vizeministerin im präsidentiellen Büro für Frauen ernannt worden. Wie beschreibst du deine Rolle und die Möglichkeiten, die Rechte der Frauen zu verbessern?“

Neben zusätzlicher Berufserfahrung hat mir die Position die Möglichkeit eröffnet, in viel breiterem Umfang für Frauenrechte einzutreten. Als Regierungsmitglied definiere ich Politiklinien, doch habe auf meinen Reisen ins Landesinnere auch häufig mit sehr praktischen Fragen zu tun. Und es gibt ein großes Team, welches für die Umsetzung verantwortlich ist.

Die Aufgabe von SEPREM besteht vor allem darin, die Gleichstellung der Geschlechter in allen Regierungsinstanzen voranzubringen. Welche Fortschritte hat es den letzten vier Jahren gegeben?

Das Ministerium ist dafür verantwortlich, die öffentliche Politik

für die Ausübung von Frauenrechten zu definieren und Anreize für deren Realisierung zu schaffen. Es sind in 17 Regionen SEPREM-Büros eröffnet worden. Zudem wurden mit 13 Regierungseinrichtungen Koordinationsübereinkünfte für die Gleichstellung von Frauen unterzeichnet.

Es ist nicht ausreichend, nur innerhalb der Behörden aktiv zu sein. Auch im Landesinneren muss etwas passieren. Vorrangig geht es hierbei um die Begleitung und Beratung der in den Stadträten verankerten Frauenbüros (Oficinas Municipales de la Mujer, kurz: OMMs), damit Gemeindepolitik, Ratsbeschlüsse und Budgets die Fraueninteressen berücksichtigen. Insbesondere ist uns hier die Verankerung eines Artikels in der Gemeindeverfassung gelungen, der Stadt- und Gemeinderäte zur Einrichtung der OMMs verpflichtet.

Wir haben uns kennengelernt, als du die Geschäftsführung der Frauenorganisation AFEDES in Santiago Sacatepequez innehattest. Wie siehst du heute die Rolle der Frauen- und Maya-Frauenorganisationen in Hinsicht auf die Besserstellung der Frau und den Erhalt der Maya-Kultur?

Ohne die wichtigen Impulse der Frauenor-

Angelina Aspuc im Gespräch mit der CIR

ganisationen würde es gar nicht ausreichend Rückhalt für die Politik der SEPREM geben. Daher stehen wir auch in ständigem Austausch mit den verschiedenen Frauenorganisationen. Häufig treffen wir auf den Fahrten ins Landesinnere eher auf Forderungen, die vielmehr allgemeine Aspekte als konkrete Frauenbelange aufgreifen. Von den Frauenorganisationen der Maya, Garifunas und Xincas gibt es einen gut ausgearbeiteten Arbeitsvorschlag: die Agenda Articulada mit ihren zwölf Arbeitslinien. Besonders wichtig sind die Ziele, die sich gegen Rassismus und Diskriminierung und für die Aufrechterhaltung der kulturellen Identität einsetzen.

Wie kann SEPREM angesichts der Tatsache, dass es in öffentlichen Institutionen eine Unterrepräsentation von Maya-Frauen gibt, gegen die ethnische Diskriminierung vorgehen?

Es ist richtig, dass beispielsweise das Büro für öffentlichen Dienst mit seinen Vorschriften die Partizipation von Maya-Frauen in Entscheidungsgremien einschränkt. Die dortige Voraussetzung, für bestimmte Posten einen akademischen Titel besitzen und einer Berufsorganisation angehören zu müssen, ignoriert die Tatsache, dass Maya-Frauen immer schon weniger wirtschaftliche Möglichkeiten gehabt haben, auch wenn sie über ausreichend praktisches und politisches Wissen verfügen. Es ist für SEPREM, und vor allem innerhalb einer Legislaturperiode schwer, Probleme anzugehen, deren Ursachen über Generationen hinweg in die Vergangenheit reichen.

Für die Rechte der indianischen Frauen zu

Mayafrauen für mehr eigenes Leben

Amarilis Guamuch, die Vorsitzende der Maya-Frauenorganisation AFEDES, ist besorgt, dass es so viel Zeit braucht, patriarchale Strukturen aufzubrechen. „Wir brauchen einen Schub, damit die Stimme von uns indianischen Frauen gehört wird. Wir sind zwar eine gut funktionierende Selbstorganisation, aber noch ist Diskriminierung allgegenwärtig. Uns muss wirkliche Teilhabe gewährt werden.“



FOTOS: ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR)

In der kakchiquel-Gemeinde Santiago Sacatepequez hat AFEDES einen runden Tisch bei der Bürgermeisterei durchgesetzt, um in der Gemeindepolitik gegen Gewalt gegen Frauen vorzugehen.

AFEDES trägt gleichzeitig dazu bei, die Frauen in ihrer materiellen Selbstbestimmung zu unterstützen und vergibt Mikrokredite an indianische Frauen. Dabei braucht die Maya-Frauenorganisation unsere und Ihre Unterstützung!

Helpen Sie mit ihrer Spende!!

Stichwort »Maya-Frauen«



Leben in Guatemala: nicht immer so friedlich wie das Foto suggeriert

arbeiten, sehe ich als meine grundlegende Pflicht an. Doch diese Aufgabe kann niemals allein auf den Schultern der ohnehin unterrepräsentierten Maya-Frauen in öffentlichen Funktionen lasten. Alleine können wir nicht viel erreichen und müssen uns auch vorsehen, nicht als Alibi benutzt zu werden. In internen und externen Richtlinien müssen sich ethnische Diversität, Mehrsprachigkeit und der multikulturelle Zustand der Gesellschaft widerspiegeln.

Es hat einige Kritik an der aktuellen Regierung gegeben, die darunter litt, über keine parlamentarischen Mehrheiten zu verfügen. War dies ein Problem für die konkrete Arbeit bei SEPREM?

Die Opposition im Kongress hat sehr stark gegen die aktuelle Regierung gearbeitet und daran, die konkreten Handlungen der Regierungen zu diskreditieren. Es war schwer, die jeweiligen Haushalte durchzubekommen, andauernd wurden parlamentarische Anhörungen von Ministern durchgeführt, was nicht ohne Einfluss auf die Arbeit in den Ministerien geblieben ist. Es hat auch eine Anhörung der

Ministerin von SEPREM, Sonia Escobedo, gegeben, die aber ohne Probleme verlaufen ist. SEPREM erfuhr öffentliche Unterstützung. Allerdings hat es Deckelungen und Zustimmung nur unter Vorbehalt der Budgets gegeben, welche SEPREM ebenso wie andere Regierungsinstanzen beeinflusste.

Was wurde in der aktuellen Legislaturperiode für die Frauen erreicht – welche Aspekte bleiben auch unter einer potenziellen Regierung von Otto Perez Molina bestehen?

Der Erfahrungs- und Fähigkeitengewinn und die Sensibilisierung der öffentlich Angestellten hinsichtlich des Einsatzes von Rechten, Förderungen und integraler Entwicklung zugunsten der Maya-, Garifuna-, Xinca- und Mestizen-Frauen, bedeutet ein Erfolg, der sich nicht nur auf die aktuelle Legislaturperiode beschränkt. Als ein wichtiges Ziel haben wir ferner die Einrichtung der OMMs, der Frauenbüros auf Gemeindeebene, in etwa 300 Gemeinden des Landes erreicht, eine unumkehrbare Errungenschaft.



FOTO: ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR), FOTOLIA

Qualität auf Kosten der Arbeitsrechte

Ende Oktober startet sie wieder. Die A+A, eine der größten Fachmessen für Arbeitsschutz und Arbeitssicherheit in Europa. Jedes Jahr präsentiert sich dort die deutsche Berufsbekleidungsindustrie. Mit Anzügen, die dem Feuer strotzen und mit perfekt sitzenden und sicheren Arbeitshosen. Doch was ist mit den Arbeitsrechten bei der Herstellung dieser Produkte? Werden sie eingehalten? Fehlanzeige!

TEXT: JOHANNA FINCKE (CIR)

EinkäuferInnen der öffentlichen Hand aus NRW und ganz Deutschland werden sich die Produkt-Highlights der Messe A+A vorführen lassen und nach dem besten Preis-Leistungsverhältnis Ausschau halten. Nach Arbeitsrechten wird dort nicht gefragt. Warum auch? Die Antworten würden den EinkäuferInnen vor Augen führen, dass die bisherigen Maßnahmen der öffentlichen Hand zur Einforderung der Einhaltung grundlegender Arbeitsrechte bloße Augenwischerei sind.

Die im Frühjahr 2011 von der Christlichen Initiative Romero und der Kampagne für Saubere Kleidung (Clean Clothes Campaign/ CCC) durchgeführte Umfrage zur Einhaltung von Sozialstandards in der Produktion von Arbeitsbekleidung zeigt, dass die befragten Berufsbekleidungsunternehmen in Deutschland ein vorsintflutliches Verhalten an den Tag legen, wenn es um grundlegende Arbeits- und Menschenrechte in der Produktion geht. Das Ergebnis ist ernüchternd. Die Antworten auf Fragen nach Sozialstan-

dards, Löhnen und Maßnahmen zur Verhinderung von Arbeitsrechtsverletzungen reichten von Aussagen wie „Das ist nicht unser Metier“ bis hin zu Androhungen juristischer Schritte, sowie der Zusendung absurder Zertifikate und Siegel, die nichts zum Thema Arbeitsrechte aussagen können.

Wären die Arbeitsrechtsverletzungen im Süden nicht so dramatisch, könnte man wohlwollend konstatieren, dass sich die Branche bis jetzt noch nicht mit dem Thema



Unternehmensverantwortung auseinandergesetzt hat. Doch die Unternehmen machen jeden Tag aufs Neue Profit auf Kosten von Mensch und Natur im globalen Süden und täuschen mitunter bewusst die öffentliche Hand und die KonsumentInnen, indem sie auf den firmeneigenen Webseiten suggerieren, ihre Produkte seien vom Faden bis zum fertigen Kleidungsstück in Deutschland produziert. Besonders die bekannten Unternehmen Meindl und Rofa wenden diese Art der Werbestrategie an. Und dies mit Erfolg: Laut GermanFashion Modeverband



Deutschland e.V. hat die Berufsbekleidungsindustrie im ersten Halbjahr 2011 circa. 15 Prozent Umsatzsteigerung verzeichnen können.

Auch wenn die Berufsbekleidungsindustrie nicht so stark internationalisiert ist wie z.B. die Modeindustrie und viel stärker auf den Produktionsstandort Osteuropa setzt als auf Asien oder Mittelamerika, so produziert auch die Uniformen der Polizei oder die Einsatzstiefel des Ordnungsamtes schon lange niemand mehr in Deutschland. Unter welchen Bedingungen die ArbeiterInnen in Kroatien, Bosnien, Ungarn, Lettland, Litauen, Ukraine, Russland, den nordafrikanischen Staaten aber auch China und Kambodscha arbeiten müssen, zeigen aktuelle Studien aus den Ländern, die sich tragischerweise nicht grundsätzlich von denen in Mittelamerika unterscheiden. Die Mindestlöhne reichen nicht für ein würdiges Leben, gewerkschaftliche Organisation wird unterbunden, Überstunden sind an der Tagesordnung.

Bei den von der CIR und CCC befragten Be-

rufsbekleidungsunternehmen, die mehrheitlich die öffentliche Hand beliefern, übernimmt, mit positiver Ausnahme der Unternehmen Schöffel, Bierbaum-Proenen und CJD profashion, niemand ernst zu nehmende Verantwortung für die Arbeitsbedingungen in der Zulieferkette. Unabhängig davon, ob das Unternehmen Marktführer der Branche ist, wie Lion Apparel und Bardusch, oder weit weniger als 100 MitarbeiterInnen hat, wie EWS die Schuhfabrik oder die Friedrich GmbH.

Dabei kann es so schwer nicht sein, sich einen umfangreichen Verhaltenskodex aufzuerlegen und diesen von einer unabhängigen Instanz kontrollieren zu lassen. Es gibt schließlich – wenn auch wenige – Unternehmen, die sehr viel Engagement im Bereich Unternehmensverantwortung an den Tag legen und gänzlich ohne große Kampagnen und ohne einen Umweg über die Greenwashing-Methode versuchen, ihre Einkaufspolitik zu verändern.

Die Umfrage zeigt aber auch, dass die An-

forderungen der öffentlichen Hand in Bezug auf die Einhaltung von Sozialstandards bei öffentlich beschafften Produkten bis jetzt noch nicht sichtbar zu einem Trend hin zu sozialer Unternehmensverantwortung in der gesamten Wertschöpfungskette geführt haben. Der Bund, die über 250 Gemeinden und die Stadtstaaten mit Beschlüssen zur Einhaltung sozialer Kriterien bei der Herstellung von Produkten für den kommunalen Einkauf scheinen ihre neuen Gesetze zur öffentlichen Auftragsvergabe weder ausreichend kommuniziert noch stringent angewandt zu haben. Denn würden die Beschlüsse konsequent umgesetzt und würde die öffentliche Hand unabhängige Nachweise über die Einhaltung grundlegender Arbeitsrechte verlangen, müsste die Polizei in Hamburg und Bremen barfuss und die MitarbeiterInnen des Grünflächenamts der Stadt Münster nackt umherlaufen.

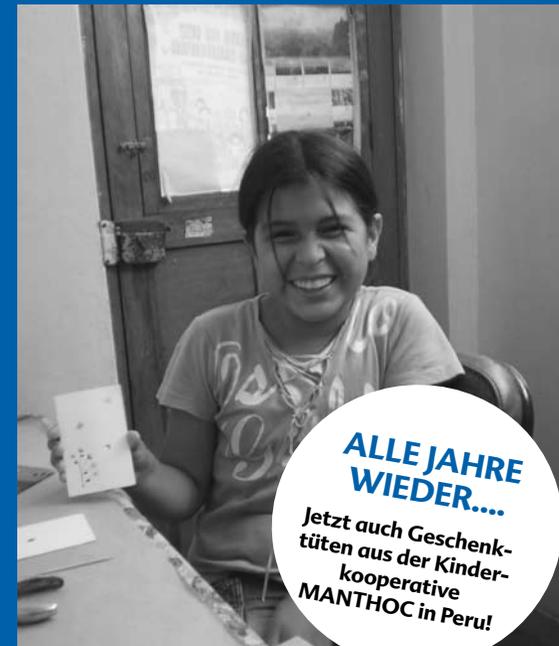
Damit dies nicht eintritt, verlangen viele Kommunen und Länder eine Selbstverpflichtungserklärung von den Unternehmen, die jedoch nicht kontrolliert wird. Die Unternehmen unterzeichnen lediglich, dass die Arbeitsrechte in der Produktion eingehalten werden. Solange die öffentliche Hand sich auf diesen nutzlosen Erklärungen ausruht, muss sich die Berufsbekleidungsindustrie ihrer Verantwortung für Sozialstandards und Arbeitsrechte auch nicht stellen. Die gesamte Branche hat also die Legitimation sich auf dem Rücken der ArbeiterInnen auszuruhen und weiterhin die hohe Qualität und Reißfestigkeit der Produkte zu bewerben, unabhängig von den Bedingungen, unter denen sie produziert wurden.

Dies muss sich ändern! Fordern Sie gemeinsam mit der Christlichen Initiative Romero von ihrer Kommune, vom Land und vom Bund eine konsequente Einhaltung von Arbeitsrechten beim öffentlichen Einkauf – JETZT!

Die Veröffentlichung des Infodienstes wurde mit Unterstützung der Europäischen Union ermöglicht. Für den Inhalt dieser Veröffentlichung ist allein die CIR verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union angesehen werden.



FOTOS: FOTOLIA (LINKS), JOHANNA FINCKE (RECHTS)



ALLE JAHRE WIEDER....
Jetzt auch Geschenk-
tüten aus der Kinder-
kooperative
MANTHOC in Peru!

Versenden Sie Weihnachtsgrüße aus Peru!

Auch in diesem Jahr bietet die CIR wieder **Weihnachtskarten** der Kooperative MANTHOC zum Verkauf. Und zum ersten Mal haben wir nun auch **kleine Geschenktüten** im Angebot. Die liebevoll gestalteten Karten und Geschenktüten wurden in verschiedensten Städten Perus hergestellt. Von Kindern. Aber unter würdigen Bedingungen. Die Kinder gehen zur Schule, haben Zeit zum Spielen und basteln gemeinsam die Karten. Sie und ihre Familien benötigen das dadurch verdiente Geld dringend.

Wir verschicken die Weihnachtskarten und Geschenktüten aus Kinderhand zusammen mit einem Infozettel über die Kooperative MANTHOC und unsere Kampagne für arbeitende Kinder.

Beide Produkte können Sie bei uns bestellen (Karte 1,50 EUR/Stück; Tüte 2 EUR/Stück). Mehr Infos auch auf unserer Webseite www.ci-romero.de oder telefonisch unter 0251-89503

Die Studie finden Sie auf unserer Webseite: www.ci-romero.de

Neuigkeiten

Aus dem CIR-Büro



Manche kennen **Joana Eink** vielleicht schon aus ihrer Zeit als Praktikantin bei der CIR im Jahre 2010. Sie hat Kommunikation und Internationale Humanitäre Hilfe in Deutschland und im Ausland studiert und arbeitet nun bei der CIR als Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit – als Nachfolgerin von André

Hagel, der nun Pressesprecher und Verantwortlicher für Standortmarketing der Stadt Ibbenbüren ist.

NäherInnen in Weltmarktfabriken für Bekleidung werden mit Hilfe des **Maquila-Solidaritätsfonds** schnell und unbürokratisch unterstützt, wenn es zu Entlassungen kommt oder ein Anwalt benötigt wird. Der neue, ansprechende Flyer informiert und wirbt um Spenden.

Bitte bestellen (s. Bestellschein rechts) und weitergeben!



IN EIGENER SACHE

Unser Computer ist so programmiert, dass Spendenquittungen alle drei Monate ausgestellt werden. Sollten Sie 14 Tage nach Quartalsende trotzdem nichts von uns gehört haben, melden Sie sich bitte bei uns. Unsere Verwaltungsarbeit wird erleichtert, wenn Sie Ihren Namen, Ihre Anschrift und den Verwendungszweck Ihrer Spende deutlich angeben. Eine weitere Erleichterung ist die Ausstellung von Einzugsermächtigungen bei DauerspenderInnen. Füllen Sie einfach dieses Formular aus und senden Sie es uns zu.

Einzugsermächtigung

Ich unterstütze die Arbeit der CIR mit einem Beitrag von _____ Euro

einmalig monatlich 1/4 jährlich 1/2 jährlich

bis auf Widerruf beginnend am _____

Verwendungszweck Öffentlichkeitsarbeit Projektarbeit Projekt-/Öff.-Arbeit

Konto-Nr. _____

BLZ _____

Bank _____

Hiermit ermächtige ich die **Christliche Initiative Romero e.V.**, den Betrag von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Name, Vorname _____

Strasse, Nr. _____

PLZ, Ort _____

Email _____

Datum, Unterschrift _____

BESTELLSCHEIN Alle angegebenen Preise zzgl. Versandkostenpauschale.

Porto und Verpackung werden zusätzlich berechnet. Bei Bestellung von Plakaten bitte vermerken, ob wir sie gefaltet oder in der Rolle zuschicken sollen. Beachten Sie bitte, dass aus Platzgründen nicht alle Titel, die wir im Versand führen, in unserer presentie erwähnt werden. Das vollständige Verzeichnis unserer Materialien finden Sie unter www.ci-romero.de/material/.

Christliche Initiative Romero	Euro	Expl.
RomeroZeitung: Zum 30. Jahrestag der Ermordung Oscar Romeros	gegen Porto	
CIR-Postkarte: Den Armen Recht verschaffen	gegen Porto	
Faltblatt: Die Romero-Stiftung – Den Armen eine Stimme geben	gegen Porto	
Plakat zum 30. Todestag Romeros	2,00	
Werkmappe Romero: Falsche Propheten gibt es genug	6,00	
Flyer: Maquila-Solidaritätsfonds NEU!	gegen Porto	
Faltblätter: CIR-Selbstdarstellung und Fördermitgliedschaft NEU!	gegen Porto	
CorA – Corporate Accountability		
Reader: „Quo vadis, Beschaffung? – Umsetzung, Nachweise, Kontrolle“	2,00	
Bietererklärungen als Instrument zur Einbeziehung von Sozialstandards in der öffentlichen Beschaffung <small>inkl. juristisches Gutachten</small>	2,00	
Wunschpostkarte und Aktionszeitung: Jede Kommune zählt! <small>Faire Beschaffung in Ihrer Kommune</small>	gegen Porto	
Werkmappe: Öko-soziale Beschaffung jetzt! <small>Ein Leitfaden für Initiativen</small>	3,00	
Aktionsplan: Für sozial-ökologische öffentliche Auftragsvergabe	3,00	
Arbeitende Kinder in Lateinamerika		
Werkmappe: Wir sind nicht das Problem, sondern Teil der Lösung	6,00	
DVD: Bin 10. Suche Arbeit.	6,00	
Literatur und Geschenkideen		
Freundschaftsbändchen <small>(ab 30 Stück á 1,30, ab 100 Stück á 1,00)</small>	1,50	
Bleistifte: Die Hoffnung buchstabieren lernen	1,00	
Geknüpft Fadenkreuze <small>El Salvador (ab 100 Stück á 0,60)</small>	0,80	
Bunte Holzkreuze mit biblischen Motiven , von Kooperativen der Basisgemeinden El Salvadors, (versch. Größen)		
3 cm (Anhänger)	3,00	
13 cm	8,00	
20 cm	10,00	
29 cm	13,00	

Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“	Euro	Expl.
NEU! DVD: „Jetzt habe ich eine Stimme!“ <small>Frauenorganisationen in Nicaragua (5 Kurzdokumentationen)</small>	6,00	
Flyer: ¡Basta ya! Es reicht! FrauenStimmen gegen Gewalt <small>Infos und Aktionshinweise</small>	gegen Porto	
Kampagne für Saubere Kleidung		
Protestpostkarte: „adidas – es reicht!“ <small>Zum Verschicken an adidas zur Forderung nach existenzsichernden Löhnen</small>	gegen Porto	
Aktionszeitung Brennpunkt Frauen-Fußball-WM. <small>Für Fairplay in Fabriken</small>	gegen Porto	
Flyer: Made in Hell <small>Neuaufgabe mit Aktionsmaterial KundInnenkarte und Kleiderha ken</small>	gegen Porto	
Aktionszeitung: Brennpunkt Outdoor <small>Image und Realität der Branche</small>	gegen Porto	
Werkmappe: Im Visier: Hungerlöhne <small>Warum weltweit Menschen von ihrer Arbeit nicht würdig leben können</small>	3,00	
Werkmappe: Todschicke Kleidung – zu welchem Preis? <small>Informationen zu den Produktionsbedingungen bei Aldi, Deichmann, C&A & Co.</small>	5,00	
Report: Kassensturz <small>Studie über Arbeitsbedingungen bei Aldi, Lidl und KIK</small>	3,00	
ALDI-Prospektpersiflage <small>Was hinter den ALDI-Schnäppchen steckt</small>	gegen Porto	
DVD: Nähen für den Weltmarkt <small>Diareihe und Film (mit Begleittext) auf DVD</small>	6,00	
DVD: Kleider machen Leute <small>Jeweils 10-minütige Fernsehbeiträge</small>	6,00	
Ethischer Konsum NEU!		
Aktionszeitung: Brennpunkt Ethischer Konsum: <small>Kaufen und die Welt retten?</small>	gegen Porto	
Produktflyer: „Wir sind doch nicht blöd!“ <small>Eine Orientierungshilfe für den Einkauf</small>	gegen Porto	
Kaffee-Kampagne		
Kaffee-Barometer 2009 <small>Analyse der aktuellen Marktentwicklungen im Bereich Kaffee</small>	3,00	
Werkmappe: Billiger Kaffee macht arm	6,00	
DVD: Kaffee, der schmecken sollte	6,00	

Bitte schicken Sie mir den **E-Mail-Newsletter** der CIR zu.

Name/Organisation _____

Strasse, Nr. _____

PLZ/Ort _____

Tel./Fax _____ E-Mail _____

Datum, Unterschrift _____



Christliche Initiative Romero
Breul 23
D - 48143 Münster
Telefon 0251 - 89 503
Fax 0251 - 82 541
cir@ci-romero.de
www.ci-romero.de

DKM Darlehnskasse Münster
BLZ 400 602 65
Konto 3 11 22 00

Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“

25. November: Internationaler Tag gegen Gewalt gegen Frauen

Wichtige Termine der Rundreise finden Sie auf unserer Webseite
www.ci-romero.de

Jährlich sterben Tausende Frauen in Mittelamerika durch die Gewalt von Männern. Doch nicht nur die Anzahl der Frauenmorde steigt, sondern auch die Gewalt im Allgemeinen gegen Frauen nimmt zu. Jedes Jahr am 25. November findet der von den Vereinten Nationen deklarierte Internationale Tag zur Beseitigung jeder Form von Gewalt gegen Frauen statt. Hintergrund für die Entstehung des Aktionstags ist die Verschleppung, Vergewaltigung und Ermordung von drei Frauen im Jahr 1960 in der Dominikanischen Republik durch Soldaten des ehemaligen Diktators Trujillo. Seit dem 25. November 1981 wird weltweit durch Aktionen, Veranstaltungen und Tagungen von Frauenprojekten und Initiativen, aber auch von staatlicher Seite zur Beendigung von Gewalt gegen Frauen und Kinder aufgerufen.



DVD „Jetzt habe ich eine Stimme!“
– Frauenorganisationen in Nicaragua (5 Kurzdokumentationen), 6,- Euro

Rundreise

Daher organisiert die Christliche Initiative Romero im Rahmen der Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“ vom 15. bis 27. November 2011 eine

Informationsreise durch Deutschland mit zwei Gästen aus Partnerorganisationen in Mittelamerika.

Aus **El Salvador**, dem Land, das den traurigen Rekord der weltweit höchsten Mordrate an Frauen hält, kommt **Marina Rios**, Leiterin des Bereichs Arbeitsrechte bei der Frauenorganisation **Movimiento de Mujeres Mérida Anaya Montes (Las Méridas)**. Ziel der Organisation ist die Gleichstellung von Frauen. In ihrer langjährigen

Arbeit mit Maquila-Arbeiterinnen setzt Marina Rios sich aktiv für Frauenrechte ein. Zusätzlich zu ihrem Studium der Sozialen Arbeit hat sie eine Ausbildung für Psycho-Drama absolviert. Eine Methode, die durch Rollenspiele hilft, Gewalterfahrungen zu verarbeiten und mögliche Lösungswege zu finden. Kritisch ist die Situation auch in **Honduras**. Der Militärputsch im Juni 2009 hat die Präsenz von Gewalt noch verschärft. **Adalinda Gutierrez** musste selbst Gewalterfahrungen machen und hilft nun Frauen im Kampf gegen Gewalt und setzt sich für ihre Rechte ein, so z.B. auf politischer Ebene in der Gemeinde Marcala. Sie arbeitet im Sekretariat für indigene Landfrauen in der Landarbeiterunion im Bezirk La Paz (UTC La Paz) und vertritt die Organisation im Netzwerk gegen Gewalt gegen Frauen. Die Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“ wird vom Nordelbischen Missionszentrum und der evangelischen Frauenhilfe in Westfalen unterstützt.

Wenn Sie Interesse haben, eine Veranstaltung mit unseren Gästen zu organisieren, wenden Sie sich an cir@ci-romero.de.

Bitte unterstützen Sie die Kampagne mit einer Spende. Bankverbindung: Christliche Initiative Romero, Kto. 3 11 22 00, Darlehnskasse Münster (BLZ 40060265). Spendenstichwort: **FrauenStimmen gegen Gewalt**

